

Eberhard Wagner, *Das Mittelpaläolithikum der Großen Grotte bei Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis)*. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 16. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1983. 87 Seiten, 78 Tafeln, 2 Beilagen.

Die Große Grotte unter dem Rusenschloß bei Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis) wurde zwischen 1960 und 1964 von G. Riek, Urgeschichtliches Institut der Universität Tübingen, ausgegraben. Im Jahre 1965 übertrug der Tübinger Ordinarius das Material zur Auswertung seinem Schüler Eberhard Wagner, der im Jahre 1968 diese Arbeit mit einer Promotion abschloß. Das vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg herausgegebene Buch bietet nach einer Einleitung u. a. über die Lage und Umgebung der Grotte ein klares Bild der paläolithischen Funde und Befunde.

Die Große Grotte hat eine Sedimentmächtigkeit von durchschnittlich 2 m. Der rote Basiston dieses Pakets, dem Höhlenfelsboden aufliegend, wird vom Verf. in das Riss-Würm-Interglazial gesetzt. Darüber folgen einige tonige Kalkschuttschichten, überdeckt von grobstückigem Frostbruchschutt. G. Riek unterschied im Aufbau der Grottsedimente dreizehn klar gegeneinander abgrenzbare Schichten. Die beiden unteren Schichten XII und XIII enthielten geringe Faunenreste, aber keine Artefakte. Alle höheren Schichten (XI–II) wiesen Faunenreste und Artefakte (ca. 2000 Steingeräte und Abschläge) aus dem Mittelpaläolithikum auf.

Zahlenmäßig lieferten die Schichten XI–II nur wenige Fundstücke: im roten Basiston der Schicht XI kamen einige unretuschierte Levallois-Spitzen zutage. Der kleine Artefaktbestand (7 Stücke) der Schicht IX läßt sich nach Verf. dem Micoquien zuordnen, während die Funde der Schichten VIII–III dem 'Moustérien' zugeschrieben werden: Dieses Moustérien enthält eine Reihe einfacher Schaberformen, worin ein Levallois-Einschlag zwar nicht ganz fehlt, aber kaum eine Rolle spielt. Die oberste Schicht der Großen Grotte, Schicht II, erbrachte etwa 400 Feuersteingeräte und 600 Abfallstücke und ist damit die reichste Fundschicht. Sie lieferte auch den zahl- und artenreichsten Anteil der faunistischen Überreste. In der Formenzusammensetzung zeichnet sich Schicht II durch typische Spitzbogenschaber, keilmesserähnliche Schaber und Blattspitzen aus.

Das Knochenmaterial der verschiedenen Schichten ist nach Menge und Qualität zu dürftig, um mehr als nur die Anwesenheit bestimmter Tierarten festzustellen. Am häufigsten vertreten und in fast allen Schichten vorkommend sind Höhlenbär, Steinbock und Ren. Die fund- und artenreichste Schicht II zeigt nach Verf. in ihrer Artenzusammensetzung, daß zur Zeit der Sedimentation dieser Schicht kein hocharktisches Klima geherrscht haben kann. Der Verf. schließt hieraus, daß das Kältemaximum von Würm I überschritten war und eine wärmere Phase eingesetzt hatte. Damit würde auch die aufgrund der frühen Blattspitze in Schicht II von ihm geäußerte Vermutung bestätigt werden, daß Schicht II bereits zum Würm I/II-Interstadial überleitet.

Die vorliegende Untersuchung gibt einen soliden Überblick über die Funde und Befunde der Fundstelle, ohne im allgemeinen über eine Beschreibung hinauszugelangen. Wird dies versucht, stellen sich viele Fragen, so bei dem Versuch, die Schichtenfolge der Großen Grotte mit der anderer mittelpaläolithischer Stationen Süd- und Westdeutschlands zu vergleichen (S. 64–68 u. Beilage I). Bei diesem Versuch wird 'Schichtmächtigkeit' mit 'Dauer' korreliert: '... Für eine nur kurze Dauer des Sirgenstein-Moustérien spricht insbesondere die geringe Schichtmächtigkeit von 0,20 bis 0,30 m bei einer durchschnittlichen Gesamtmächtigkeit von 1,50 des gesamten jungpleistozänen Schichtpaketes...' (S. 65). In diesem Zusammenhang fragt man sich auch, warum nicht versucht wurde, die C¹⁴-Werte von Knochenresten der Großen Grotte zu bestimmen. Weiterhin ist zu bemängeln, daß Verf. nur wenig neuere Literatur berücksichtigt: lediglich 7 der 81 zitierten Werke sind in den 70er Jahren erschienen, das jüngste ist von 1977. Die Beschränkung auf ältere Literatur wirkt sich in Fragen der Interpretation aus: bei der Diskussion typologischer Eigentümlichkeiten eines Fundkomplexes begnügt sich Verf. mit Verweisen auf Bordes 1953 und Narr 1956 (S. 48). Seitdem ist auf diesem Gebiet vieles publiziert worden, was in einem 1983 veröffentlichten Buch seinen Niederschlag gefunden haben sollte.